

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

S o n n a b e n d , 7 . S e p t e m b e r , 1 8 1 1 .

Ob Fürsten Erdengüter sind,
Sie Niemand richtet, richtet sie
Vernug doch That und Leben.

H a r t m a n n .

Streifereien ins Gebiet der Chroniken.

Ludwig der Eiserner, Landgraf von Thüringen
und Hessen.

Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts regierte in Thüringen und Hessen Landgraf Ludwig, dem in der Folge der Beyname der Eiserner ertheilt wurde. Seine Gemahlin war Jutta, die Tochter des Herzogs Konrad von Schwaben, der hernach den deutschen Kaiserthron bestieg. Ein milder sanfter Sinn besetzte Ludwig in den ersten Jahren seiner Regierung, er war so bescheiden, herablassend und freundlich (vielleicht auch wirklich zu nachsichtsvoll und nachgiebig), daß mehrere seiner Vasallen und Untergebenen ohne Scheu das Urtheil über ihn fällten, er taue nicht zu einem Fürsten, denn er zeige sich viel zu wenig als Herr. Allein desto mehr spielten sie die Herren im Lande, drängten und drückten das arme Volk und raubten und brandschaften überall nach Gefallen.

Aber wider ihren Wunsch und Willen zeigte sich Ludwig bald von einer ganz andern Seite. Ein glückliches Ungelück — wie die Chronik erzählt — häretete seinen zu weichen Sinn und brachte mehr Festigkeit, mehr Ernst und Strenge in seinen Charakter.

Landgraf Ludwig war eines Tages auf die Jagd geritten und verirrete sich so tief im Dickicht des Waldes, daß er, da ohnehin die Nacht hereingebrochen war, auch nicht die geringste Spur von seinen Leuten mehr finden konnte. Endlich arbeitete er sich mit seinem mühen Wolfe

bis an eine Waldschmiede, deren fleißiger Besitzer noch vor der Esse geschäftig war.

„Wer seyd Ihr?“ fragte der emsige Schmid den ankommenden Fürsten. „Ich bin ein Jäger des Landgrafen, ich habe mich verirret und die Nacht hier auf dem Graze ruhen,“ erwieberte Ludwig, den das einfache graue Jägerwams unkenntlich machte.

„Des Landgrafen?“ — fuhr der verbe Schmid fort — „wer seinen Namen ausspricht, der sollte sich allemal den Mund darnach auswaschen! — Nun ich will dir Herberge geben, aber gewißlich um feinetwillen nicht. Zieh dein Ross in den Schoppen, dort findest du Gras genug, da behilf dich damit diese Nacht. Bey mir gibst weder Federbetten noch Keltstücher.“

Ludwig begab sich zur Ruhe, aber kein Schlaf kam in seine Augen, denn der Schmid arbeitete und hämmerte die ganze Nacht hindurch, und wenn er nun mit seinem schweren Hammer das glühende Eisen weidlich zusammentrieb, so rief er einmal über das andere:

„Werde hart! Wolte Gott, daß der Landgraf auch einmal so hart würde wie du! Werbe hart, unseliger Landgraf, und laß dein reich Gemüth schreien, denn wie willst du sonst deinem Lande nützen. Siehst du nicht, wie keine Rätche das Land' verdröhen und auslaugen? Der und der (der hämmernde Wuffprediger nannte sie alle mit Namen) wird von dem Deinen reich und du wirst ein Bettler.“ Er rügte darauf weiter, daß, wenn auch Jemand dem Herrn seine Noth klagen wollte, Niemand vor ihn

habe, und dazu hämmerte er immerfort und suchte den Landgrafen tief in die Hölle hinein.

Ludwig nahm die Aufspießigkeit zu Herzen, und machte früh am Morgen aus der Schmiede sich auf und fing von demselben Tage an, gegäh seine Liebe und Scheimehärter zu werden; überhaupt gedönte er sich nun täglich mehr daran, mit eignen Augen zu sehen und mit eignen Ohren zu hören; er wurde, im vollen Sinne des Wortes, Selbstherrschär. *)

Der Landgraf begann alsobald unter seinen Räten und Amtleuten Anweisung zu halten, die Schuldigen zu strafen und die Widerspenstigen zum Gehorsam zu zwingen. Das wollten sich nun die Wenigsten gefallen lassen, und vorzüglich mißfielen Ludwig's neue Maßregeln den Ritters und Edeln des Landes. Sie verbündeten sich also untereinander und setzten sich als freibare Ritter mit ihren Mannen zur Wehre. Bey Nauenburg (Neuenburg, das Schloß zu Freiburg, eine Meile von Naumburg) kam es zwischen dem Landgrafen und den Widerspenstigen zur Schlacht, und Ludwig war so glücklich den größten Theil der aufrührerischen Ritter und Edeln in seine Gewalt zu bekommen. Er führte die Gefangenen nach der Nauenburg, stellte ihnen daselbst ihr Urtheil vor, und sagte dann zu ihnen:

„Man könnte ich euch eure Untreue wohl vergelten, wenn ich euch sämmtlich hingerichten ließe; allein dann würde man sagen, ich vermaße mein eigen Land und tödte meine eigenen Leute. Soll ich euch brandschätzen und um euer Geld strafen? — Das lautet mir so unehelich! — Lasse ich euch so leicht wieder los und ledig davon ziehen, so achtet ihr meines Zornes nicht. Aber wartet! ich will euch wohl sonst demüthigen!“

So sprach der Landgraf und ließ dann die gefangenen Edeln auf einen Acker hinausführen. Hier war ein Pflug; an diesen wurden nun vier Edle gespannt, und nur mit einem Hemde bekleidet mußten sie eine Furde pflügen. Ludwig ging selbst mit ihnen und, trieb sie mit eurer Weisheit und hieße sie, daß sie sich bogen und die auf die Erde fielen. Und wenn eine Furche geackert war, so spannte er vier andere ein, und pflügte also einen ganzen Acker, gleich als mit Pferden.“

Nach dieser Züchtigung führte er die Gefangenen wieder auf die Nauenburg, wo sie ihm neuen Eherthum schweben und buldigen mußten. „Da ward der Landgraf von allen Leuten in Thüringen und Hessen sehr gefürchtet, und wenn die, so in dem Pfluge gezogen hatten, seinen

*) Wang, und Meissner in ihren Chroniken und Epistole Chronikberg in seinem Jagdenel erzählen den Vorgang in der Waldschmiede soß alsichendend. Ich beziehe die einfachen Worte der Chroniken möglichst bey, und werde dies auch femer thun, nur nicht da, wo es Unverständlichkeit verursacht, oder an Affektation und Hercey schülzen würde.

Namen nennen hörten, so erschauern sie und schämten sich.“ — Den Acker ließ Ludwig mit Steinen einhegen, und erklärte ihn als eine Fesslung, und nannte ihn den Ebelnacker.

Der sonst um seiner Milde willen verehrte Ludwig war nun der Allgefürchtete. Nicht nur die Gebirgsmächtigen, sondern der gesammte Ritterstand in Thüringen und Hessen wurden ihm gram und suchten Gelegenheit zur Rache. Allen der Landgraf war ihnen stets auf dem Nacken, und wo er den einen oder den andern auf unrechtem Wege traf, da ließ er, dem Geiste des damaligen rohen Zeitalters gemäß, enthaupten, hängen, erdrücken, oder im Burgversteck verdammen, je nachdem das Verbrechen oder sein Zorn die Strafe bestimmte. Durch diese öfters in Grausamkeit ausartende Härte zog sich Ludwig so viele heimliche Feinde zu, daß er und seine Getreuen es nicht wagen durften, anders als in voller Waffenrüstung, vom Kopfe bis zur Sohle mit Eisen bedeckt, öffentlich zu erscheinen. Dieser Umstand, verbunden mit dem Vorfalle bey dem Waldschmiede, erweckte Ludwig den Beynamen des Eiserne.

Im Jahre 1170 erhielt der Landgraf einen Besuch von Kaiser Friedrich dem Rothbarte, dem Bruder des und Nachfolger Kaisers Konrad III und Geschwisterkinder Jutta's. Cines Morgens kam der Kaiser auf dem Schlosse Nauenburg spazieren, und nahm alles in Augenschein. Er stand eden mit dem Landgrafen auf der breiten Bergfläche vor dem Schlosse, und sagte dann:

„Diese Burg gefällt mir sehr, nur sollte das Ganze noch mit einer festen starken Mauer umgeben seyn!“

„Für die Mauern forge ich nicht — erwiderte Ludwig — die sollen schon da seyn, wenn ich ihrer bedarf.“

„So wie schnell könnte man denn eine gute Mauer um dies weitläufige Schloß führen?“ — fragte Friedrich.

„Ehe drei Tage um sind“ — war Ludwig's Antwort.

„Das würde ein Wunder seyn.“ — tief lachend der Kaiser — und ob sich auch alle Steinmeger in deutschen Landen hiezu versammleten.“

Man hies zu Tafel und der Kaiser entfernte sich mit seinem Gefolge. Landgraf Ludwig brief auf der Stelle seine Saxeiden, und ließ reisende Boten an alle Grafen, Ritters und Edle in Thüringen senden, mit dem Auftrage, daß sie in der Nacht mit einigen ihrer Knappen in voller Rüstung und im schönsten Schmucke erscheinen sollten. Ludwig hatte seine Vasallen Gehorsam gelehrt, sie kamen also alle, und mit dem Anbruche des Tages stellte sie Ludwig selbst in Ordnung. Rings um die Burg längs dem Graben standen die Ritter und Edeln in ihren Rüstungen, reich mit Gold und Silber, und mit samtenen und seidnen Wappenschilden geschmückt. Jeder hatte einen Knappen vor und einen hinter sich; der eine trug das abe-

liche Wappen, der andere den Helm seines Mitters; alle waren mit bloßen Säwerrern oder mit Streitkränzen besetzt. Und wie an einer Burgmauer in bestimmten Entfernungen Thürme stehen, so standen hier Grafen und Freyherren mit ihren hochgehobenen Panzern, hatt der Thürme an der lebendigen Mauer.

Alles war angeordnet: die Morgensonne blühte von den blühenden Farnkränzen und Schwerrern zurück, und die Panzer flatterten im Winde.

Nun ging Ludwig zu dem Kaiser und sagte:

„Edligniger Herr und Schwager! Es sollte mir lieb seyn, wenn Ihr nun meine Mauer besehen wölltet, ehe Ihr in die Messe ginet. Sie ist fertig und bereit.“

„Ihr räuscht mich wol?“ — erwiderte Friedrich.

„Gewiß nicht! Ihr findet eine schöne Mauer, das sollt Ihr mir bekennen!“ — sagte Ludwig mit freudbelühenden Augen.

Da überfiel den Kaiser ein heimlich Grauen, denn er glaubte, Ludwig hätte wirklich eine Mauer mit schwarzen Säulen zugewehret. Als er aber zum Schloßthore heraus und an den Graben trat, und die religiösen Mitter und Aechte mit ihren Panzern und Wappen erblickte; und die langen Ketten von Edeln, die alle dem Landgrafen zu Lehen oder sonst unterwürdig waren, überhäute, da freuete er sich hoch und sagte:

„Wie sah ich, köstlicher, edlere, festere und schönere Mauer, das will ich Gott bekennen; und hab' immer Dank, daß Ihr mir eine solche Mauer gezeiget habt.“

Hierauf sandte der Landgraf aufs neue retirende Boten nach den edeln Frauen und Fräulein in seinem Lande, und beehlet die Mitter drey Tage lang bey sich. Bonkette, Wettrennen, Turniere und Tänze wechselten miteinander ab, und überall waltete der Geist der Fröhlichkeit. —

Als Ludwig im Jahre 1173 sein Ende herannahen fühlte, und auf dem Schlosse Nauenburg auf dem Sterbebette lag, ließ er noch einmal alle seine Männen entbieten, die ihm vormals ungerathsam gewesen waren, und im Pfuge gedüß hatten. Sie erschienen und der Sterbende redete sie also an:

„Sehet, ich muß nun sterben, darum befehlet ich euch, wenn euch anders euer Leben lieb ist, daß ihr, wenn nun meine Seele geschieden ist von meinem Leibe, mich auf einem Äpfeln von hier bis Weinhardsborn ehrbarlich traget.“ — Dies mußten alle mit Hand geloben; dann — so sagt die Chronik — sie forcpfen ihn mehr als den Teufel, und dachten, er würde sie hart strafen, wenn er etwa wieder gesund würde. — Sie übten auch ihr Gedächtniß als Ludwig hard, und trugen ihn auf ihren Äpfeln mehr als zehn Meilen weit zur Gruft, und schwebten immer in Sorgen, er möchte wieder lebendig werden.

Nun noch eine Probe der Geistesblindheit und der furchtbaren Macht des Aberglaubens, die damals auf den

Gefilden unsers Vaterlandes lag, und von habßhätigen Pfaffen stets unterhalten wurde.

Ludwigs des eisernen Sohn und Nachfolger, Ludwig der Milde oder Gutwillige, wollte gern wissen, wie es um seines Vaters Seele stünde. Dies erfuhr ein Mitter an seinem Hofe, dessen Bruder in Paris studirt hatte, und in der schwarzen Kunst große Geheißlichkeit besaß. Der schwarze Künstler erhielt den Auftrag, den Zustand der Seele Ludwigs des eisernen zu erforschen, und beschwor den Teufel, ihm genaue Kunde zu geben. Da sprach der Teufel: „Bist du mit mir frohen, ich weise sie dir.“ — Nachdem der Weise nun den lebendigen Gott geschworen hatte, daß er ihn unverletzt hin und her bringen wolle, setzte sich der Schwarzkünstler auf des Teufels Hals und fuhr in kurzer Zeit nach der Höhe. Hier wart der Teufel mit Hälfte eines andern einen glühenden Deckel von einer Urube, blies dann mit einer Trompete, wor deren Schall Himmel und Erde erzitterten, hinein, und darauf erschien des Landgrafen Seele in einer großen Schwefelkammer und sprach: „Sieh, hier bin ich, ich armer unseliger Landgraf, vormals dein Herr! Du siehst meine Pein; sage meinem Sohne, er könnte mit wohl helfen, wenn er alles wieder herausgeben wolle, was ich den Eisternen zu Mainz, Fulda und Hersfeld heimlich oder öffentlich abgenommen oder geschadet habe; sonst muß ich hier Pein leiden bis an den jüngsten Tag, und dann kommt es erst auf Gottes Barmherzigkeit an, was aus mir werden solle.“ Nun sank die Seele wieder in die flammende Tiefe, und der Teufel führte den Schwarzkünstler wieder zurück. Ludwig der Milde erfuhr die Vorkahrt des Vaters, und würde alles für dessen Rettung gethan haben, wenn seine Rätthe und die Edeln des Landes ihn nicht daran gehindert hätten; allein er konnte nichts für seinen Vater thun, als reiche Almosen geben, und Stiftungen zu Messen machen. — Wer biß nicht mit Wehgefühl auf die Zeiten zurück, wo man ohne Scheu die Religion zu den schändlichsten Zwecken mißbrauchen und entweihen durfte?

Neuhöfer.

M i s g e l l e n .

I.

Was Tacitus *) 80 Jahre nach Hermann's Tode von ihm schrieb: „Cantus althue barbaros apud gentes,“ das war noch nach dem Ablauf von siebzehn Jahrhunderten der Fall. Und, wie sonderbar! Innerhalb eines Zeitraums von weniger als 20 Jahren feierten den deutschen Helden der Wasserreiche und der Feuerwölfe der deutsche Dichter. *)

*) Annal. II, 88.

*) von Schönaich und Klopffod.

Der griechische Roman Theagenes und Charikleia ist von einem Bischofe (Heliodoro) verfaßt, und trug seinem französischen Uebersetzer Mmiot eine Weile ein. In unsern Tagen kam einer der gelehrtesten Romane aus der Feder eines Profs, und der sprachbarste aller jetztlebenden deutschen Romanenschriftreiber (auch er, wie Mmiot, von seinem Könige mit könlgl. Freygebigkeit beschenkt), ist ein Feldprediger gewesen.

In zwey Stellen, die auch in das Corpus juris canonici einzerückt sind *), sagt Hieronymus von den Dialektikern seiner Zeit: „Nonne vobis videtur in vanitate sensus et obscuritate mentis ingredi, qui diebus ac noctibus in dialectica arte torquentur?“ und von den Neoplatonisten ihre Kunst: „Non tam vincula sunt appellanda, quam phantasmata, id est, umbrae quaedam et imagines, quae cito perant et aequo solvantur.“ Sollte man nicht meinen, der alte Kirchenvater spreche von gewissen philosophischen Schulen des neuesten Zeitalters?

Als kürzlich die Herausgeberin des ausburgischen Kochbuchs starb, wurde in öffentlichen Wärtren bey der Anzeige ihres Todes bemerkt, daß ihr Kochbuch oftmals aufgelegt worden sey. Wie viele unter den Schriftstellern, die für die Bedürfnisse des geistigen Menschen arbeiten, können sich einer gleichen Gnade des Publicum rühmen? Ein Kochbuch —

Et aerec aera liber Sotii: hic et aere transit,
 Ut longum noto scriptori prorogari solet!

Und gewiß würde „the Art of Cookery, in Imitation of Horace's Art of Poetry,“ mehr studirt werden, als Horazens berühmte Epistel an die Wisonen, wenn sie, statt ein bloßes Spiel parodirenden Witzes zu seyn, wirklich die Stelle eines gastronomischen Noth- und Hülfswahrscheinens vertreten könnte.

J. S. Höf.

Korrespondenz: Nachrichten.

Prag, August.

Prag wird in dieser Jahreszeit von vielen Fremden besucht; die nach den südlichsten Ländern reisen, und von da zurückkehrenden Ausländer verweilen hier gern einige Tage; und fahret ihr Weg auch nicht immer über Prag, so nicht man mit Vorzug wohl einen Aufwärter nach einer Stadt, die so viel historisch-Merkwürdiges hat, und in jedem Betracht zu den schönsten in Europa gehöret. Ist man ermüdet von der Reiseferien des Tages, so begibt man sich Abends nach der Rembelle, wo man, seith in den heißen Summers Tagen, immer ein besetztes Haus hat, und wo das reizendste Schauspiel betriffet, von Seiten der darstellenden Künstler Beschuldigung findet.

Das Personal der hiesigen Wäldne ist ziemlich zahlreich und gekleidet sehr gut gewöhlet. Unter den Damen zeichnen sich, so weit ich in den wenigen Vorstellungen, denen ich beywohnte, habe bemerken können, besonders Madame Brunetti und Madame Wrede aus. Die erstere verbindet mit einem angenehmen Aussehen, ein reyes, natürliches Geieth mit einem reinen Vortrag. Mad. Wrede ist eine schöne Theaterkünstlerin, und nimmet Einn und Beifall des Publicum in Anspruch; ihr Geieth macht einen guten Effect, obgleich sie nur selten ein wenig manivret. Schade, daß ihre Deklamation

Euren einer gewissen Schule an sich trägt, und dadurch oft etwas verflöhren wird.

Von den Sängern der Wäldne Liebig wird viel Gutes gesagt, ich habe aber bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, es zu beurtheilen. Wäldne Ungelmann spielt junge Liebhaberinnen mit feinem Anstand und Partheit. Eben diese Rollen werden von Wäldne Wermann recht brav gegeben. Mad. Wäldne spielt Couvertten und Vertraute mit Auszeichnung. Mad. Schmelka und Mad. Hussbanns spielen mit Besold fensliche Aste.

Unter den Männern zeichnen sich vorzüglich aus: Der Director Hr. Liebig, ein Liebhaber des Publicum, der schon längst in Deutschland als ein vornehmer Schauspieler bekannt ist; er spielt jetzt gutmüthige Aste und Charakterrollen. Er ist wol in den ersten vorgezogen, da er die leystern, schmerzlichen, wenn kostliche Bewegungen darzustellen sub, nicht immer glücklich manivret. Herr Wegner, der das Heidenreich zu haben scheint, ist sehr adreßent. Ich sah ihn nur Einmal, als Omasis, den er mit vieler Würde und Würdigung gab; er ist kaum Publicum sehr beliebt. Hr. Polmann, der das Hest der Genesirer sehr beliebt, Hr. Polmann, der das Hest der Vorkühler und Integritäten hat, würde als ein neuer nicht aus seine Deklamation gewissem verflöhren werden, so daß er erst äußerst selten vorkommt. Hr. Drey, ein junger Schauspieler, der sich recht aus auf der Bühne präsentirt, spielt Liebhaber mit gutem Erfolge; er hat ein angenehmes Aussehen, und ist seith seiner Rolle möglich. Hr. Keinecke gibt die eben Wäldne mit vielem Besold, und oft etwas polit; er ist ein braver Künstler und sehr braver. Er geht von der hiesigen Wäldne ab, wie es heißt nach Breslau, und wird hier schwer zu ersuchen seyn. Einen wahren Schach des Hest man hier anzuwe Komiten, Hrn. Schmelka und Hrn. Wäldne. Der erstere hat in jeder Rolle den wahren Stempel des Nichtkommens der herrschlichen Notion abzugeben, von dem besten sehen wir seith den Magister Schindria als ein Meisterwerk darstellen. Hr. Hest spielt Karikaturen vornehmer Personen mit vielem Glück.

Die Oper ist gegenwärtig nicht im Gange. Mad. Wäldner, die erste Sängerin ist adreßent, und Mad. Fiksch (geborne Stegmann), scheint die Wäldne möglichst verlassen zu wollen, so daß jetzt nur kleine Singspiele gegeben werden, wovon nicht viel zu sagen ist.

Charade.

Einer Freundin schreiben.

Die ersten Weyden meiner Söhne bringen,
 Was hochs Reich dem Leben hier gewöhret;
 Doch will ihr Red von neuem ich nicht singen,
 Ein großer Dichter hat sie längst gelehret.
 Die Wäldne haben sie so schön gelehret,
 Der Wäldner Ungemach, Gefahr und Schmerzen,
 Von meinem Gange wäre viel zu sagen:
 Es plündert den Wäldnen durch seinen Witz,
 Erwecket in seinen Geygen über Klagen,
 Und nennt sich der Schicksalung Meisterstück.
 Doch soll ich, Leber, künftlicher das nennen,
 Was durch das Leben Wäldnen wird nicht;
 Es sich und fern' der Gange Wäldne fernen,
 In der beschreiben die Charade spricht.

Uffener.

Wäldne der Charade in Hest. 209: Geisig, Eise.